**„Inklusion in der Diskussion“ – „Alter Wein in neuen Schläuchen?“**

**A) Einstimmung in das Thema**

Ein Gespenst geht um in der Bildungslandschaft – „***Inklusion***“ – aber immer, was oft vergessen und verdrängt wird, begleitet von seinem Zwillingsbruder –„***Exklusion***“ – sowie von seiner Schwester namens „***Vielfalt***“ bzw. „*Diversität*“.

- Die Einen halten das Gespenst (Inklusion) für ***real***, für Wirklichkeit;

- Andere ***fürchten*** sich vor dem Gespenst „Inklusion“, da es bedroh­lich klingt nach dem Motto: ‚Oh je, was kommt da auf uns zu‘;

- Wieder Andere sagen, das ist nur ein ***Traum*** – Gespenster, und so auch Inklusion gibt es nicht;

- Andere schauen weg und ***ignorieren*** das Gespenst „Inklusion“ eben­so wie dessen Bruder und Schwester, „Exklusion“ und „Vielfalt“;

- Wieder andere sehen das Gespenst „Inklusion“ als pädagogische ***Heraus­for­derung***, ignorieren aber dessen Geschwister „Exklusion“ und „Diversität“;

- Wieder andere behaupten, das Gespenst ist schon recht ***alt***, aber es kommt ‚alle Jahre wieder‘, nur immer im anderen Gewand und mit neuem Namen und meinen:

- Früher hieß das Gespenst „individuelle Frühför­derung“, „Chancen­gleichheit“, „Eine Schule für alle“ oder „no child left behind“.

- Zuletzt gibt es noch diejenigen, welche die ganze Verwandtschaft als ***Einheit*** bzw. den familiären Zusammenhang sehen und sagen: Wer vom Gespenst „Inklusion“ spricht, darf die Verwandtschaft , nämlich „Exklusion“ und „Diversität“ nicht vergessen.

Es gibt also *verschiedene* Wege, auf Gespenster zu reagieren bzw. sich dem Thema „Inklusion“ zu nähern (oder auch davor zurück zu wei­chen, zu fliehen, zu verdrängen, die Augen zu schlie­ßen usw.); noch mehr gibt es aber *Perspek­tiven*, wie „Inklusion“ verstanden und prak­tiziert werden soll:

* als Realität (so tun, als gäbe es bereits Inklusion),
* als Ziel (das man anstreben soll),
* als Prozess (der eingeleitet ist und fortgesetzt werden soll),
* als Postulat (eine grundsätzliche pädagogische Forderung),
* als Idee (die nur umgesetzt und praktiziert werden soll)
* als Heraus­forderung (die man bewältigen soll) oder
* als Ideal­typus für menschliches Zusammen­le­ben – vor allem im Bildungs-, Ausbildungs- und Berufssektor der Gesellschaft.

Anmerkung: Ein „Idealtypus“ ist nach Max Weber eine rein theore­tisch kon­struierte Messlatte, die es erlaubt, die Realität vergleichend daran zu messen, zu analysieren und notfalls auch zu kritisieren. Und: Idealtypen sind niemals Realität.

Aktuelle Zitate:

„Inklusion ist kein schönes Wort. Aber es steht für großartige Ziele. Über den Aufstieg eines Begriffes, der sich hoffentlich von selbst erledigt“ (SZ vom 8/9 Nov. 2014 – Titel „Total normal“).

„Inklusion ist doch erst seit 5 Jahren in Mode … Inklusion ist ein lebendiges Grundrecht“ (ebd.).

„Inklusion geht nicht zum Nulltarif“.

„Wer über Inklusion spricht, sollte über Exklusion nicht schweigen“

**1) Schauen wir uns die Thematik näher an - Expertenmeinungen**

Dr. Hans Wocken, Professor für „Lernbehinderten- und Integrations­pädagogik“ in Hamburg, ehemals Sonderschullehrer und heute einer der „bekanntesten und radikalsten ***Befürworter*** der In­klusion behin­derter Kinder in Regelschulen“ erklärt im Interview (SZ - 13. Oktober 2014) – ich betone im Zitat die Worte, worum es geht, zum eventu­el­len Mitschreiben: „Wenn *alle oder fast alle* Schü­ler eine *gemeinsame* Schule besuchen könnten, würde mich das freuen. Son­der­schule ist eine Form der *Ausgrenzung*; sie hält behinderte Kinder davon ab, am Leben der anderen Kinder *teilzunehmen*. Am Anfang war die *Idee*: Integra­tion sollte nur ein *Angebot* sein. Im Laufe der Jahre ist bei mir die Überzeugung gewachsen, dass die *volle Inklusion* behinderter Schüler möglich und besser ist“.

Entscheidend für ihn ist: „Das Kind muss in der Inklusion *professionell* *unterstützt* werden und *Mitschüler, Eltern und Lehrer* müssen vorbe­rei­tet sein ... Die personelle und materielle *Ausstattung* muss diesel­be sein wie in Sonderschulen. Ich nenne dies das *Gesetz der Ressour­cen­gleichheit*. Gleiche Betreuung für behinderte Kinder, ob sie nun in der Förderschule sind oder in der Inklusion“. Als eine wich­tige Vor­aus­set­zung für Inklusion nennt Wocken, dass „*nicht* behinder­te Kin­der als *Vorbilder und Helfer* da“ sind: „Behinderte Kinder lernen unter nicht behinderten Schülern *empi­risch nach­weisbar* mehr als wenn sie nur unter sich bleiben. Und auch die übrigen Schüler profitieren“.

Radikale Inklusionisten, so nenne ich mal Wocken und seine Mit­streiter, wollen „*eine Schule für alle*“, also keine Aufteilung in Gymna­si­um und andere Schulfor­men und auch keine „*Noten und Sitzenblei­ben*“. Dazu sagt Wocken: „An die Stelle von Noten und Sitzenbleiben treten *Kompetenzeinteilungen* und *Selbst­ein­schätzung* der Schüler. Kompetenzstufen beschreiben das Leistungsvermö­gen von Schülern in verschiedenen Bereichen wie Lesen, Schreiben oder Rech­nen“.

Zum derzeitigen Stand der *Inklusionspolitik und Inklusionspraxis* sagt Wocken: „Die derzeitige Inklusionsentwicklung ist eine große *Täu­schung* und auch eine große *Enttäuschung*; das ist das Hauptergebnis meiner Analyse der bayerischen Verhältnisse. Doch sie gilt auch für andere Bundesländer. Eigentlich soll Inklusion ja bedeuten, dass weniger Kinder Sonderschulen besuchen. Aber wir haben in fünf Jahren in der gesamten Bundesrepublik nur 0,1 Prozent weniger Schüler in Sonderschulen“.

Nach den Gründen dafür gefragt, sagt Wocken – und das ist für unser Thema wichtig: „Es gibt *Eltern*, die mit Sonderschulen einverstanden sind … Und es gibt Widerstand aus den *Schulen*, die sich nicht mit Förderkindern beschäftigen wollen“. Und als Zuspitzung formuliert er: „Viele Schulen deklassieren Schüler zu Förderschülern um, um *mehr Mittel* zu be­kommen. Diese Etikettierung ist ein *Skandal*“.

Abschließend fragt der Inter­viewer: „Am Ende sollen dann alle vom hochbegabten bis zum schwerstbehin­derten Kind in eine Klassen gehen?“ und Wocken antwortet: „Das glaube ich in der Tat, weil ich es gesehen habe, etwa in Kanada oder in Südtirol. Ich halte Inklu­sion *nur in der Pflichtschule* für ein Muss, danach kann man die Schüler nach ihrem Leistungsvermögen auf verschiedene Schulformen auf­teilen“.

So weit die am Ende differenzierte Meinung eines Inklusionisten.

Auf der Grundlage von 2 aktuellen Studien, der sog. „*Bertelsmann-Studie*“ von dem bekannten und renommierten Bildungsforscher Klaus Klemm sowie jene von Hans Wocken mit dem Titel „*Bayern integriert Inklusion*“ (!!) von 2014 kom­­­men beide zu dem Ergebnis bzw. zu der Erkenntnis (SZ): Was sich geändert hat, ist: Es werden mehr Schüler mit „*Förderbedarf*“ – „die also verhaltensauffällig, lern- und körperbehindert sind – in den allgemeinen Schulen unterrichtet. Den­noch hat sich der Anteil der Schüler in separaten Förderschulen kaum verän­dert“. Das klingt widersprüchlich, ist es aber nicht.

Warum? Die *Quote* behinderter Kinder an Regelschulen ist gestiegen, aber – jetzt kommt’s: Auch die Quote der Kinder, die einen „Förder­bedarf“ attestiert bekommen, ist gestiegen! Letztere werden dann als „Inklusionsschüler“ in der Regelschule aufgenommen“. So stieg die Zahl der angeblich Lernbehinderten in Bayern zwischen 2009 und 2012 um 60 Prozent, während eine Art Stamm­schülerschaft behin­derter Kinder in den Förderschulen zurück bleibt oder, wie Wocken das ausdrückt: „*Die allgemeine Schule kann sich weiterhin – wie bisher auch – von ‚richtigen‘ Sonderschülern ‚entlasten*‘“.

Fazit: „Fünf Jahre Inklusionspolitik haben faktisch nichts für behin­derte Kinder gebracht, sie findet nur auf dem Papier (also in den Statistiken, H.G.), statt“.

Das Interview zeigt bereits etliche Fallgruben, Unstimmigkeiten, Kon­tro­versen und ungeklärte Fragen der Inklusionsdebatte:

* Geht es um „alle oder fast alle“ Kinder bzw. Schüler?
* Geht es im Bildungssystem eher um Ausgrenzung bzw. Selektion und Segregation oder eher um Teilnahme bzw. Partizipation?
* Soll bzw. ist „Inklusion“ ein „Angebot“ oder eine Pflicht?
* Wenn es „volle Inklusion“ gibt, gibt es dann auch eine halbe Inklusion?
* Kann „volle Inklusion“ in der Regelschule nur gelingen bei hoher „Professionalität“ (multiprofessionelles Team) und Unterstüt­zung durch Mitschüler, Eltern und Lehrer sowie einer personel­len und materiellen Ausstattung wie in den Sonderschulen?
* Hängt „Inklusion“ also auch – und vor allem – von der Finan­zierung ab?
* Wie sieht es aus mit der Reform der Aus- und Fortbildung von ErzieherInnen und LehrerInnen?
* Muss man nicht zuerst den Begriff „Behinderung“ definitorisch klären und ihn nur in differenzierter Form zulassen (schwer-mittel-leicht-behindert; geistig-, lern-, sprach- oder kör­per­behin­dert oder verhaltensgestört und entwicklungsverzögert usw.), bevor man sich an „Inklusion“ heranwagt?
* Muss man beim Thema „Inklusion“ nicht zwischen „Behinde­rung“ (als Konstrukt und Zuschreibung) und „Beeinträchtigung“ (als objektives medizinisches Faktum) unterscheiden?
* Kann/ soll man auf den Zug der „Inklusion“ aufspringen, wenn diese bisher „faktisch nichts für behinderte Kinder gebracht“ hat bzw. „nur auf dem Papier“ stattfindet, also eine große „Täuschung“ und Enttäuschung“ ist?

**2.) Schauen wir auf einige Fakten und die Praxis**

***Zur Ausgangslage***

- Die KMK (Kultus-Minister-Konferenz) teilte 2010 mit:

„Mit der am 23. März 2009 in Deutschland in Kraft getretenen UN-Kon­ven­tion über die Rechte von Menschen mit Behinderungen haben Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Deutschland einen Rechtanspruch darauf, *gemeinsam* mit Kindern ohne einen sonderpädagogischen Förderbedarf unterrichtet zu werden … *Zentrales* Anliegen der Behindertenrechtskonvention ist … das *gemeinsame* … Lernen von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Behinderung … Das allgemeine Bildungssystem ist aufgefordert, sich auf die Ausweitung seiner Aufgabenstellung im Sinne einer inklusiven Bildung vorzubereiten“. Ziel ist ein “Bildungssystem, in dem *alle* Heranwachsenden gemeinsam lernen“.

- „Die Zahl der Schwerbehinderten in Deutschland stieg von 2011 bis 2013 um 260 000 (Zunahme um 3,6 %) auf 7,5 Millionen, meldet das Statistische Bundesamt“. In der SZ vom 19. Mai 2014 steht zu lesen: „Etwa 500 000 Schüler haben derzeit einen speziellen Förderbedarf … Ungefähr jedes vierte Kind mit Förderbedarf besucht inzwischen eine Regelschule“ – konkret: In Bremen sind es 63,1 %, in Nds. dagegen 14,7 %. In Deutschland sind es 28,2 %, d.h.: „Was Inklusion angeht, ist Deutschland ein ***Flickenteppich***“. In Sachsen-Anhalt ???? im BLK ????

*Als Gründe für einen „****Förderbedarf****“ werden angeführt* (ebd.):

- „Lernbehinderung“ 39.9 %

- „Geistige Behinderung“ 16,1 %

- „Soziale Entwicklungsstörungen“ 14,3 %

- Sprachbehinderung“ 11,0 %

- Krankheiten 6,9 %

- „Körperliche und motorische Entwicklung“ 6.8 %

- „Seh- oder Hörbehinderung“ 5,0 %.

- „Inklusion“ beginnt allerdings nicht erst in der Grundschule – nein, auch und vor allem in Kindergärten und Kindertagesstätten und im Hort ist es ein relativ neues und wichtiges Thema, das – vgl., was ich eingangs zum Gespenst „Inklusion“ gesagt habe – verunsichert, Angst macht, ignoriert wird, aber auch zusätzlich motiviert, als Chance und Herausforderungen zum „Wohle der Kinder“ begriffen wird und auf Re­a­lisierung drängt. Durch die UN-BRK (Abkürzung) drängt seit nun­mehr genau 5 Jahren eine unheimliche Dynamik in den Bereich der Bildungs­träger und der pädagogischen Praxis im Elementar- und Pri­mar­bereich, da – so die politische Vorgabe und das Postulat – ein „inklusives Bildungssystem“ zu entwickeln und zu realisieren ist.

- Nochmal: „Inklusion bedeutet, dass jedes Kind, unabhängig von indi­­viduellen Merkmalen, Eigenschaften oder Zuschreibungen das *Recht* hat, eine wohnortnahe Bildungseinrichtung ohne Aussonde­rung (*Selektion*) zu besuchen. Vereinfacht gesagt, geht es um die Teil­habe (*Partizipation*) *aller* Kinder am Bildungssystem, dem auch die KiTa, der KiGa sowie der Hort angehören, da diese u. a. auch einen Bildungs­auftrag haben.

- Seitdem wird in Deutschland das Thema „Inklusion“ bzw. „inklusives Bildungssystem“, „inklusiver Kindergarten“, „inklusive Schule“, „inklu­si­ver Arbeitsmarkt“ und „inklusive Pädagogik“ heftig und vor allem kontrovers in Theorie und Praxis diskutiert.

- Einig sind sich die Inklusionisten, die Vertreter einer radikalen Umsetzung des Inklusionspostulats an allen Bildungsorten, die vor allem im gewerkschaftlichen (GEW) und wissenschaftlich-sonder­päd­a­go­gischem Bereich arbeiten, in folgenden Dingen:

*Kathrin Vitzthum*, neue GEW-Vorsitzende in Thüringen sagt (in E&W 10/ 2014): „*Inklusion beginnt in den Köpfen* … In den Kollegien … fehlt es nicht an Bereit­schaft, Inklusion umzusetzen, sondern an personel­ler Unterstützung … So löst Inklusion in den Kollegien eher das Gefühl von *Überforderung* aus … die fehlen­de *Finanzierung* ausreichender Lehrer- und Erzieherstellen erschwert vieles“.

Hintergrund und damit das Praxisproblem ist: „Der ‘*Entwicklungs­plan Inklusion*‘ in Thüringen beschreibt die not­wendigen Voraussetzungen, lässt aber auf deren konkrete Umsetzung warten. Inklusion mit Hand und Fuß gelingt nur bei aufgabengerechter personeller und materiel­ler Ausstattung – sonst wird die *Mauer in den Köpfen* wieder größer statt kleiner“.

Ebenso: „*Diversity beginnt im Kopf*“ – Verschiedenheit, Differenz, He­te­rogenität (alles nahezu synonyme Begriffe) ist normal. Differenz­linien sind vor allem die gesellschaftlichen Strukturvariablen bzw. die Trias „class – race – gender“ sowie religion, sexuality, generation, region etc. (vgl. das Paradigma der „Intersektionalität“).

**3.) Erweiterung der Diskussion um „Inklusion“ durch Thesen**

- Allgemeines Ziel der „Inklusion“, eines „inklusiven Bildungssystems“ ist: Für „*jedes Kind die bestmöglichen Lernbedingungen zu finden*“.

- Praxisanregung und damit politische Forderung ist: „Hilfen durch sog. ***Schulbegleiter*** … Sie stehen Kindern mit Förderbedarf zur Seite … da­mit Inklusion überhaupt gelin­gen kann“.

- Ferner: Institutionalisierung eines „***Ombudsmann Inklusion***“, an den sich Eltern in KiTa und Schule wenden können.

- Als ***Problem*** hat sich herausgestellt: „Inklusion“ wurde und wird überwiegend „*top down*, von oben nach unten … ***durchgepeitscht***“ und „***Es fehlt an personellen und räumlichen Ressourcen***“.

- Ein Schulleiter (Presseartikel) sagt sogar:„Wir bräuchten für jede Klasse zwei Zimmer, um Kinder auch individuell betreu­en zu können ... Inklu­sion bedeutet für die Lehrkräfte … ein komplettes ***Um­den­ken*** und Umstellen des Unterrichts … dafür werde es wohl noch eine ganze Lehrergeneration brauchen“.

- „Ehemalige Förderschullehrkräfte … sind unzufrieden: ‚Wir bringen den Kindern unter diesen ***Rahmenbedingungen*** viel zu wenig bei und konfrontieren sie im Gemeinsamen Unterricht täglich damit, was sie alles nicht können … *Die Kinder sind frustriert – und wir auch*“.

- Aber es gilt auch: *„Wer Inklusion will, sucht Wege, wer sie nicht will, sucht Begründungen“*.

- Gemäß einem Bericht über eine GEW-Tagung zur „inklusiven Ganz­tagsschule“ (E&W 10/11 – 2013, S. 22) waren dort Schwerpunkte der Diskussion und pädagogisch-politische Forderungen zum Thema:

a) „Teamentwicklung“ bzw. „Zusammenarbeit der Professionen“, b) Ein „solidarisches Miteinander“ von Lehrkräften, c) „Schulsozialarbeit“ d) Mehr „Förderschullehrkräfte“ e) Pädagogisches Handeln nach „klaren Regeln“.

- Grundlegendes Motto der Grundschule, die exemplarisch mit dem „Deutschem Schulpreis“ als „kindgerechte inklusive Ganztagsgrund­schule“ ausgezeichnet wurde, war: „Weg von ‚Ich und meine Klasse‘ zu ‚*wir und unsere Schule*‘“ und „*Vielfalt als Konzept*“.

Aber: „Kinder mit geistigen und schweren Mehrfach­behinderungen wurden noch nicht aufgenommen“ und es gab Beeinträch­tigung der Inklusion durch eine „äußerst dünne Personalausstattung“!

- Das 5. Inklusionspädagogisches Wochenende der GEW/ Nds.(vgl. E&W 04/05-2014) ergab u. a.:

Als Ziel der inklusiven Schule wurde postuliert: „Maximale *Teilhabe* aller bei minimaler *Diskriminie­rung*“ und „Inklusion als Weg dorthin“ nach dem Motto von Konfuzius: „Der Weg ist das Ziel“.

Als Erkenntnis schälte sich heraus: „Die *Idee* der inklusiven Schule wird bereits unterwandert, indem einfach nicht die nötige Infra­struktur zur Verfügung gestellt wird“,

Was zur Folge hat: Nicht das Konzept ist zu kritisieren, sondern die mangelnde Umsetzung, denn die Realität ist charakterisiert durch: Fehlende Strukturen, Etikettenschwindel, personeller und materieller sowie vor allem finanzieller Mangel, aber: Bei der „Inklusion“ geht es um eine innovative „***Haltung zu Vielfalt und Verschiedenheit***“.

Die allgemeinen Forderungen zur Umsetzung von „Inklusion“ in KiTa, KiGa, Hort und Grundschule sind zusammengefasst.

* „Individualisiertes Lernen“,
* „bessere perso­nelle und materielle Ausstattung/ Ressourcen“,
* „kleinere Lerngruppen“,
* „mehr Zeit für Beratung und Teambesprechungen“,
* „diskriminierungsfreier Zugang zur Regelschule“,
* „multiprofessionelles Team“,
* Förderung im gemeinsamen Un­ter­richt“,
* „Inklusion muss von allen in allen Bereichen der Gesellschaft gelebt wer­den“,
* Inklusion ist eine „Haltung“ einerseits und Menschenrecht andererseits.

Als ***Probleme der Inklusion*** haben sich in der Praxis gezeigt:

* Wenig Vor-Erfahrungen und professionelle Kompetenzen beim pädagogischen Personal
* Dagegen oft Ängste, Vorbehalte, Abwehr gegenüber Neuem und Unbekannten
* Die pädagogischen und gesellschaftlichen Traditionen sind – vor allem in der Schule – gefährdet (Leistung, Homogenität als Ziel)
* Es ist nicht leicht, als Erwachsener ein neues Menschenbild und eine neue Haltung und Perspektiven einzunehmen, denn: Erwachsene sind lernfähig, aber unbelehrbar
* Ist „Inklusion“ in einer auf Selektion und Exklusion angelegten kapitalistischen (Arbeits- und Berufs-)Gesellschaft überhaupt möglich und realistisch – vgl. Arbeitslosigkeit, HARTZ-IV usw.?
* Ist „Inklusion“ machbar in einem auf Homogenität orientierten dreigliedrigen selektiven Bildungssystem?
* „Inklusion“ wird politisch und ökonomisch gefordert, soll aber pädagogisch umgesetzt werden?
* „Inklusion ist kein Konzept mit fixiertem Plan und konkreten Me­tho­den, son­dern ein wertorientiertes Leitprinzip“, sondern eine Idee, eine Haltung, ein Prozess, eine Zielprojektion, ein theoretischer Idealtypus, der sich aber an den Allgemeinen *Menschenrechte* sowie an ein daran anschließendes neues *Menschenbild* orientiert, denn:
* Im Kontext von Inklusion geht es um die *Anerkennung* aller Men­schen und die uneingeschränkte *Wertschätzung* von Diffe­renz bzw. Diversität.
* Es geht nicht darum, wie bisher, Ausgesonderte, Ausgegrenzte zu „integrieren“, sondern „*allen* Menschen von vornherein die *Teilhabe* an *allen* gesellschaftlichen Aktivi­tä­ten und auf *allen* Ebenen und in *vollem* Umfang zu ermöglichen“ (SZ vom 3. Dez. 2013) – es geht um „Barrierefreiheit“ in allen Bereichen.

**4.) In jedem Fall sollte noch erwähnt werden:**

Gesetzt den Fall, „Inklusion“ kommt im Elementar- und Primarbe­reich gut voran, und auch die Sekundarstufe und sogar das Gymna­sium orientieren sich pädagogisch und in ihrer Haltung zu Leistung, Homogenität der Klassen und Lernstufen sowie zu Selektion und in ihrem Menschen- und Schülerbild neu in Richtung Inklusion, bleibt das Problem „*Inklusion in der* ***Arbeitswelt***“).

Dazu schreibt die SZ(vom 3. Dez. 2013): „Menschen mit Behinderung profitieren deutlich weniger vom Aufschwung auf dem Arbeitsmarkt als die Gesamtbevölkerung … So ist die Zahl der arbeitslosen Schwer­behinderten etwas höher als im Fünf-Jahre-Zeitraum zuvor (bei stark sinkender Arbeitslosenzahl!). Auch die Ar­beitslosenquote Schwer­be­hinderter liegt deutlich über der allge­mei­­nen Quote ... Zu diesem Er­geb­nis kommt das neue Inklusions­baro­meter“. Was es alles gibt!

Ein weiteres Grundproblem stellt der „***Föderalismus***“ unseres Bil­dungssystems dar. In der GEW-Zeitung (E&W 07/ 2014) steht dazu: Die Notwendigkeit einer „*inklusiven Lehrerausbil­dung*“ wird allseits anerkannt und gefordert, aber es werden unter­schiedliche Modelle praktiziert (vgl. Berlin und Baden-Württemberg ) „Als Knackpunkt erweist sich die Stellung der *Sonderpäd­a­gogik* in der zukünftigen Lehrerbildung. Dazu gibt es weder in der sonderpädagogischen Fachdisziplin noch in der Politik eine einheitliche Vor­stellung, weil es auch ***kein einheitliches Verständnis von Inklusion*** gibt“.

In der wissenschaftlichen Heil- und Sonderpädagogik gibt es zwei Extrempositionen:

1. Erhalt und Profilierung des Lehramtsstudiums Sonderpädagogik (Prof. Hillenbrand/ Oldenburg) und weiterhin Sonderschulen
2. Radikale Inklusion mit sonderpädagogischen Lehrkräfte im mul­ti­professionellen Team an inklusiven Regelschulen, d.h.
* Sonder­päda­gogik ist nur noch Wahlschwerpunkt im Studium für Grund- und Sekun­dar­stufen­lehrer und es gibt kein eigenständi­ges Lehramtsstudium (Bsp. Berlin)

Inklusion bedeutet bzw. verlangt die Auflösung der Sonderschulpäda­gogik und impliziert das neue Studien- und Fachgebiet „***Inklusive Pädagogik***“, das zukünftig die ehemalige Sonderpädagogik, die inter­kul­turelle Pädagogik, die gendergerechte Pädagogik sowie die Inte­gra­tionspädagogik integriert.

In ***Deutschland*** gibt es bisher keinen wissenschaftlichen Konsens und auch keine Grundlage oder Konzepte in der KMK für eine inklusions­orientierte Lehrer­bildung mit der Folge: Jedes Bundesland kocht sein eigenes Süppchen in der Lehrerausbildung und nennt dies jeweils „Inklusion“, was zu unterschiedlichen Konsequen­zen in der Theorie und vor allem in der Praxis der „inklusiven Schule“ führt.